

Wolfgang P. Schmid, Göttingen

## Zur Begrifflichkeit in der Konzeption der Alteuropäischen Hydronymie

### I

Die gegenwärtigen Auseinandersetzungen um das Konzept der Alteuropäischen Hydronymie gehen allmählich von verständlichen Diskrepanzen in unverständliche Dissonanzen über. Sie führen weder im Einzelnen noch im Ganzen weiter und können deshalb hier übergangen werden. Viel wichtiger scheinen mir dagegen jene Annahmen zu sein, die sich hinter üblichen Termini verstecken und damit weitere Fehleinschätzungen vorprogrammieren.

### II

Begonnen sei mit dem Verhältnis Indogermanisch – Alteuropäisch. H. KRAHE war der Meinung, dass die Alteuropäische Hydronymie eine jüngere Zwischenschicht zwischen dem noch einheitlichen Indogermanisch und den idg. Einzelsprachen sei. Das geht aber nur so lange, wie man das Indogermanische als reale Sprache ansieht, wie Spanisch, Englisch oder Deutsch. Es ist aber eine Abstraktion, aus der Gesamtheit der idg. Sprachen gewonnen, deren Heimat zu finden noch niemandem gelungen ist, in Asien nicht, in Europa auch nicht. Als Abstraktion liegt es aber stets außerhalb von Zeit und Raum, nach einer realen Entsprechung sucht man nicht. Aus dem Rot meiner Gartenstühle und dem Rot meiner Gartenrosen mag man das Rot abstrahieren, aber ein Rot als Zwischenschicht wird dabei nicht herauskommen. Man könnte daran denken, ein älter – jünger aus dem begrenzten Formeninventar der

alteuropäischen Namen zu gewinnen. Das wiederum ist nur der Namen-Appelativ-Opposition zuzuschreiben. Endlich wird auch die geringe Verbreitung der Hydronymie gegenüber der Verbreitung der idg. Sprachen ins Feld geführt. Doch diese hat außerlinguistische Gründe. Dagegen steht eine andere Erscheinung: Welche Namen man auch immer einer Deutung zuführen will, immer steht der gesamte idg. Wortschatz zur Verfügung, nicht nur ein Teil. Alteuropa geht also im Idg. auf, ohne Zwischenschicht.

### III

Der Schichtbegriff hat in der Namenforschung ohnehin schon beträchtlichen Schaden angerichtet. „Schicht“ im Sinne einer Gesteinsschicht oder eines Käsekuchens? Wenn man mit H. KRAHE die Hydronymie in die erste Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr. datiert,<sup>1</sup> dann ist dieses Datum für Skandinavien mit Sicherheit zu hoch. Die alteuropäische Hydronymie ist eben keine Schicht, sie ist nicht einmal ein Netz, wie ich selbst einmal vorgeschlagen habe, um den allzu starren Schichtbegriff abzulösen und um möglichen Sprachinseln nicht-idg. Provenienz Platz zu schaffen. Aber auch das ist schon zuviel. Die Namen sind in Raum und Zeit isoliert, wie die Rosinen im besagten Käsekuchen. Da kann man Namen wie *Rhein*, *Main*, *Donau*, *Elbe*, *Weser* oder *Weichsel* oder *Duna* über Jahrtausende hinweg zurückverfolgen, so dass es kaum Schwierigkeiten machen würde, wenn man diese Linie noch ein paar Jahrhunderte weiter in die Vergangenheit verlängern wollte. Bevölkerungswechsel spielen in diesen ältesten Namen anscheinend überhaupt keine Rolle.

#### IV

Ganz anders werden die Verhältnisse, wenn man in historische Zeiten eintaucht. Jetzt kommen die Nachbarschaftsbeziehungen herein: Der Fluss erhält gegebenenfalls einen Namen aus der Sprache der Anwohner oder sein Name wird dieser Sprache angepasst. Volksetymologien tauchen auf, besondere Eigenheiten der Umgebung können jetzt als Benennungsmotiv dienen. All dies gilt – noch einmal sei es betont – für die alten Namen nicht. Das kann natürlich auch mit der zunehmenden Abnahme unseres Wissens über längst vergangene Zeiten zusammenhängen. Wie dem auch sei, wir können die verschiedenen Gegebenheiten in einem Koordinatenkreuz unterbringen. Auf der senkrechten Achse steht die Zeit, in welcher sich der Name kontinuierlich verändert. Je höher man auf dieser Achse steigt, um so dünner wird die Luft. Irgendwelche Ab- oder Einschnitte gibt es nicht. Umgekehrt, je näher man der Gegenwart kommt (dem Nullpunkt auf dem Koordinatenkreuz), um so stärker muss man die Einflüsse der Nachbarschaft berücksichtigen.

#### V

Noch ein Ausdruck, der zu Missverständnissen Anlass gegeben hat, sei erwähnt. Es handelt sich um die Kontinuitätszentren. Von Anfang an (1978) wurde der Ausdruck als Modell entworfen, dann aber als Ausstrahlungszentrum missverstanden, zu Urheimatsfragen missbraucht und mit Recht verworfen. Gemeint aber ist bloß ein Häufigkeitszentrum alter Namen in einem begrenzten Areal. Die Namen selbst können aus unterschiedlichen Zeiten stammen und haben in der Regel keinerlei Beziehungen zueinander. Der Vergleich mit einem Sternenhaufen drängt sich auf. Sie können deshalb kaum ein Abbild älterer Bevölkerungsverhältnisse sein. Der einzige Schluss, den man für Alteuropa daraus ziehen kann,

ist der, dass die Namen in unterschiedlicher Dichte über Europa verteilt sind. Auch dies passt nicht zu einem Schicht-Begriff. Wodurch diese Unterschiede hervorgerufen wurden, durch Klimaschwankungen, durch Bevölkerungsbewegungen, durch die Bodenverhältnisse, wir wissen es nicht.

## VI

Über die Chronologie lässt sich auch in dieser ja nur leicht veränderten Konzeption kaum etwas Ermutigendes sagen. Das „Indogermanische“ bleibt eine Abstraktion, eine Konstruktion. Den Optimismus, diese eine Rekonstruktion zu nennen, vermag ich nicht zu teilen. Seit der Auffindung des Hethitischen sollte ja auch Vorsicht geboten sein. Ob man das, was man da rekonstruiert, als Einzelsprache, als Sprachengruppe, als Dialektverbund versteht, ist völlig offen. Die abstrakte Reihe Name – Sprachdenkmal – Sprecher – Sprachgemeinschaft ist hinsichtlich der Entsprechungen in der Realität alles andere als eindeutig. Nach einer Urheimat, nach einem Zeitpunkt des sprachlichen „Urknalls“ wird man vergebens suchen!

### Anmerkungen

- 1 H. KRAHE, Unsere ältesten Flussnamen, Wiesbaden 1964, 33.